



1. Kapitel.

Die Sonne warf helle Streiflichter über die weiten Wiesenflächen, die sich in der anmutigen Thalsenkung zwischen dem Mississippi und dem Missouri hinziehen. Zwar befand man sich in der trockenen Jahreszeit, wo die Blumenpracht erstorben war, die Gegend bot hier aber reizvolle Abwechslung durch kleine Hügel und schattige Wälder, obgleich der Blick größtenteils ungehindert über das weite Wiesenland schweifen konnte.

Von zwei kleinen, aber kräftigen Pferden gezogen, kam ein Wagen daher, von einem prächtigen, gelb und weiß gefleckten Bernhardiner begleitet. Der Neger, welcher die Zügel führte, wandte oftmals den schwarzen Krauskopf zur Seite, und die dicken roten Lippen teilten sich jedesmal zu vergnügtem Lächeln, wenn sein Blick das junge, blühende Mädchenantlitz, aus dem die dunklen Augen mit unbeschreiblicher Glückseligkeit umherschweiften, traf.

„Nun, Fairy, kennst du deine Savannen wieder?“ fragte der schlanke Herr, der ihr gegenüber saß und jede Veränderung in ihrem lebhaften Mienenspiel beobachtete. Sie nickte eifrig.

„Versteht sich, Pa, so haben sie all die vielen Jahre in meiner Erinnerung gelebt. Ach, diese Heimatlust, wie wohl sie thut!“ Sie nahm den Hut von dem schlicht gescheitelten dunklen Haar und atmete mit Entzücken die erfrischende Abendluft ein. „Hast du es dir so bei uns gedacht, Tantchen?“ fragte sie die ältere Dame, die zu ihrer Rechten saß und müde und abgesspannt ausah.